

Geisterstunde der Bildung. Eine Rezension.

Er gehörte zu den ersten, die sich im deutschsprachigen Raum mit den Folgen der neoliberalen Bildungs“reform“ auseinandergesetzt haben. Konrad Paul Liessmann lässt seiner „Theorie der Unbildung“ aus dem Jahre 2006 nun eine „Praxis der Unbildung“ folgen (1). Das Fazit seines ersten Bandes lautete:

Unbildung ist die authentische Ausdrucksform der Wissensgesellschaft, sie nistet mittlerweile in deren Zentren, sie frisst am Geist überhaupt.

Wir wissen heute: besser ist es seitdem nicht geworden. Die wenigen Erziehungswissenschaftler, die öffentlich Kritik an der Bertelsmannisierung äußerten wurden beschwiegen oder als Neuhumanisten belächelt. Resignation machte sich breit. Vielleicht weckt die Lektüre des neuen Liessman doch ein wenig Lust auf Widerstand bei denen, denen an Bildung statt (nur) an Ausbildung gelegen ist. Den meisten Vertretern der „Reform“ ist sowieso nicht mehr zu helfen: *Noch die treffendste Kritik*, so Liessmann, *perlt an den Pisa-Jüngern ab wie Wasser.*

Darum haben sie auch kein Problem mit den vom Autor klar herausgearbeiteten Paradoxien. Davon seien einige erwähnt.

Da wird den Bildungsinstitutionen mehr Autonomie versprochen, und dann ernten diese immer mehr Misstrauen (und Mehrarbeit) durch *eine überbordende, kontrollierende, evaluierende, steuernde und anlassbezogene Bürokratie, die Bildungsprozesse in der Regel eher sabotiert denn befördert.*

Da wird mehr Qualifizierung für alle versprochen, und dann erfolgt die flächendeckende Dequalifizierung aller durch die Bologna-Reform (und nicht nur diese).

Da wird von den Schulen Individualisierung und Differenzierung verlangt, um anschließend durch die Apotheose des (einst betriebswirtschaftlichen) Begriffs Kompetenz die individuellen Leistungen gleichzumachen.

Da wird durch den fächerübergreifenden Unterricht („Fächerdämmerung“) ein „Irgendwie“ von Totalität suggeriert und in Wirklichkeit dem Unterricht und dem Lehramtsstudium der letzte wissenschaftliche Anspruch ausgetrieben. Liessmann formuliert es drastisch:

Die neue Disziplinlosigkeit führt zu einer Verwahrlosung des Denkens und einer Abwertung des Wissens, die nur im Interesse jener sein kann, die kein Interesse an gebildeten Menschen haben, da die Dummheit zu den Fundamenten ihres Geschäftsmodells gehört.

Dass jede Reform ob ihrer Dürftigkeit neue Reformen gebiert (so wie der Schlaf der Vernunft Ungeheuer), kann in diesem Kontext nicht überraschen.

Liessmann setzt sich darüber hinaus luzide mit verdinglichten Präsentationsmethoden („Powerpoint-Karaoke“), dem Mythos der „digital natives“ und der Infantilisierung der Gesellschaft durch Pädagogisierung auseinander. Das ist nicht alles neu, aber gut formuliert - Pädagogik im besseren Sinne.

Am Ende plädiert er leidenschaftlich für das Buch, die manchmal notwendig einsame Bildung und für die „Schönheit des Nutzlosen“. Er ist dabei überzeugend: konservativ ist nicht immer das Gegenteil von emanzipativ: *In Wirklichkeit werden Kinder und junge Menschen, denen man eine Bildung zubilligt, die sie nicht haben, um jene Bildung betrogen, die sie haben könnten.* Es könnte so einfach sein.

Kritikern fehlt vielleicht der politökonomische Aspekt. Das ist richtig. Jedoch werden die Bildungsinhalte, mit denen wir uns beschäftigen haben und die uns zusetzen, nun einmal von Bertelsmann und Compagnie gesetzt. Und für die Auseinandersetzung mit diesen ist Liessmanns Büchlein äußerst nützlich – und schön zugleich.

(1) Konrad Paul Liessmann, Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift. Wien 2014 (Zsolnay)